



Ein Washtag

Das Thema „Waschen“ hatte in den 40er/50er Jahren einen besonderen Stellenwert. Es war ausschließlich eine Sache der Frauen. Anders als heute wurde früher nur etwa alle drei bis vier Wochen gewaschen. Dann verbrachte man damit allerdings den ganzen Tag – egal, welches Wetter es war. Die Frauen wuschen in der Waschküche oder in der Pottkamer. Aus den Erinnerungen besaß Familie Hassels 1942 die erste Waschmaschine mit einem Rohölmotor.

Der „Schwienepott“ in dem gewaschen wurde, hatte zwei Einsätze. Der emaillierte Einsatz war für die Wäsche. Man begann mit der Kochwäsche. Diese wurde bereits einen Tag vorher in warmem Wasser eingeweicht. Zusätzlich verwendete man Soda. Es gab auch schon Waschmittel von Henkel oder Imi. In den Kriegsjahren wusch man lediglich mit Asche. Das Waschmittel wurde nicht auf Vorrat gekauft. Man holte sich immer nur so viel, wie gerade gebraucht wurde.

Am Washtag wurde zunächst das Sodawasser von der Wäsche genommen. Danach wurde in Seifenwasser gewaschen. Man begann stets mit der Kochwäsche, dann Socken und blaue Handtücher. Nach dem Kochen der Wäsche wurde sie herausgenommen und in anderen Wannen oder Töpfen gewaschen. Kinderwäsche kam generell auf der Maschine (in der Küche) oder auf dem Ofen in einen Waschtopf.

Das Waschen war körperlich sehr anstrengend. Viele Frauen rieben sich auf dem Waschbrett die Handballen kaputt. Am Ende des Waschens wurde die Wäsche mehrfach durchgespült, entweder in Wäschewannen oder in einem Bach. Die Wäsche wurde mit einer Schiebkarre transportiert. Am Bach lag oft ein Brett, auf dem man knien konnte.

Das Seifenwasser der verschiedenen Waschgänge wurde nicht etwa wegkippt, sondern man nutzte es zum Wischen von Küche und Plumpsklo.

Insgesamt wurde damals nicht zu viel gewaschen. Besonders schmutzige Wäsche wurde immer eingeweicht. Es scheint so, als wären die Textilien früher von besserer Qualität.

In früheren Jahren gab es viele Textilien, die gestärkt wurden, wie Hemden, Schürzen und Tischdecken. Die Stärke wurde selbst hergestellt. Es wurden Kartoffeln gerieben. Das abgesetzte Kartoffelwasser diente als Stärke. Dieses wurde mit Wasser gemischt. Anschließend wurde die Wäsche durch diesen Sud geschlagen.

Heimatverein Wessum e. V.



Gold- u. Silberdorf 1991

– Wessumer Geschichten –

Auch da gab es eine festgelegte Reihenfolge, denn zuerst kamen die Oberhemden und dann die Schulschürzen.

Es gab auch Hemdskragen (Leinen- oder Gummikragen), die aufgekнопft wurden. Diese oblagen einer besonderen Pflege. Sie wurden selbst von den Hausfrauen gewaschen und dann zum Stärken außer Haus gebracht. In Wessum war es „Kragenbennätzken“, der diese Arbeit verrichtete.

Bereits vor dem Krieg gab es Wäscheschleudern, die Wringers. Die Wäsche lief dabei durch zwei große Rollen. Später gab es Wäscheschleudern auf Strom, die auf einer Waschmaschine aufgesetzt waren.

Danach wurde die Wäsche zum Trocknen ausgelegt. Weißwäsche breitete man auf der „Bleeke“, einer Grasfläche, aus. Um die Wäsche zu schonen, wurde sie dabei immer mal wieder mit der Gießkanne nass gemacht. Buntwäsche legte man auf Hecken. Dann muss man aufpassen, dass die Kühe die Wäsche nicht herunterholten. Insbesondere Kinderwäsche war oft Buntwäsche. Die Wäsche wurde fast immer draußen getrocknet. Lediglich im Winter wurden Leinen durch die Küche gespannt. Wenn es zu kalt war, konnte die angefrorene Wäsche zerbrechen. Das Wäscheaufhängen war eine Arbeit, die häufig zu zweit erledigt wurde. Wenn die Wäsche aufgehängt wurde, musste auf jeden Fall die Leine vorher abgewischt werden.

Schließlich wurde Wäsche auch gebügelt. Dabei hatte man nicht immer ein Bügeleisen zur Verfügung und musste sich anderweitig helfen. Arbeitshemden wurden auf den Knien gefaltet und andere Wäsche wurde sehr glatt gefaltet und dann unter das Kopfkissen gelegt oder man setzte sich auf die Textilien. Gestärkte Wäsche wurde vor dem Bügeln eingefeuchtet, weil sie sonst nicht glatt wurde. Karierte Arbeitshemden wurden nur am Kragen gebügelt, weiße Oberhemden ganz und Taschentücher ebenfalls. Wenn ein Monogramm vorhanden war, wurde es stets nach oben gelegt. Bettlaken und Tischtücher mussten sehr glatt und gerade gezogen werden.

Gebügelt wurde mit Bolzen, den Untersetzern. Diese kamen in den Ofen oder ins offene Feuer, wurden dann mit einer Zange herausgenommen und in das Bügeleisen gelegt oder darunter befestigt. Man arbeitete oft mit zwei bis drei Bolzen.

Mangelwäsche – meistens Tischwäsche und Überhandtücher - wurde zwischen Holzrollen gewalzt. Dabei musste man aufpassen, dass sich kein Grünspan bildete. Anschließend musste die Wäsche so lange offen gehängt werden, bis sie richtig trocken war.

Heimatverein Wessum e. V.



Gold- u. Silberdorf 1991

– Wessumer Geschichten –

Es galt als „hauswirtschaftliche Todsünde“, wenn die Wäsche nicht ordentlich gewaschen, gepflegt und aufgemacht war. (Das galt insbesondere auch bei Servietten.)

Früher wurde aus der Not heraus viel gestopft. Es wurden Hemdskragen umgesetzt, wenn sie aufgetragen waren, geflickt und aufgenäht. Längst nicht alle Kinder hatten auch nur zwei Paar Socken.

In vielen Bereichen musste man sich sehr behelfen. Trockentücher wurden aus ausgedienten Bettlaken gefertigt, Hemdskragen aus dem unteren Teil der Hemden, der ohnehin in der Hose steckte, herausgeschnitten.

Alles in allem gab es keine großen Mengen an Wäsche. Die Schmutzwäsche wurde in Wäschekörben, das waren große geflochtene Körbe mit zwei Henkeln und einem großen Bügel, aufbewahrt. Diese Körbe sollten aber ständig ausgedünstet werden.

Der Washtag war insgesamt ein sehr anstrengender und langer Tag. Und – Washtag war immer der Montag.